Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 87 (2022)
Heft: 1

Artikel: Was der Zürcher Johann Rudolf Schinz 1773 im unteren Birstal und Laufental sah
Autor: Salathé, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033241

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

René Salathé

Was der Zürcher Johann Rudolf Schinz 1773 im unteren Birstal und Laufental sah

Abb. 1: Die Zürcher Reisegesellschaft bei einem Marschhalt. Zeichnung von Bruno Würth für die Edition von 1952.

Johann Rudolf Schinz (1745–1790) war ab 1779 Pfarrer in Uitikon/ZH. Vor Antritt dieser Stelle unternahm er, wie dies damals üblich war, zusammen mit sieben «Bürgersöhnen» – es waren durchwegs Vertreter aus wohlhabenden und angesehenen Zürcher Familien wie Bodmer, Scheuchzer, Hirzel und Landolt – zwei Bediensteten und einem Packesel eine mehrtägige Reise, die von Basel über Laufen, Delsberg. Moutier, Biel, Neuenburg nach La Chaux-de-Fonds und Le Locle führte.

Schinz war ein fortschrittlicher Pfarrer: Als Mitglied der Helvetischen Gesellschaft trat er im Sinne der Aufklärung für den «Abbau konfessioneller Schranken» ein, auch förderte er als Physiokrat eine fortschrittliche Landwirtschaft, was auch in seinem Reisebericht «Die vergnügte Schweizerreise anno 1773»[1] seinen Niederschlag gefunden hat. Dem Bericht, den wir an dieser Stelle nur so weit wiedergeben, als er das Laufental betrifft, hat Schinz ein launiges Lob der Freundschaft vorausgeschickt.

[1] Johann Rudolf Schinz, Die vergnügte Schweizerreise anno 1773, herausgegeben und bearbeitet vom James Schwarzenbach. Zürich (Thomas Verlag) 1952.

Zwei Passagen des Reiseberichts verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden. So lässt er uns beispielsweise erleben, wie die Landschaft südlich Basels um Reinach und Münchenstein 250 Jahre vor der heutigen dichten Überbauung aussah – Häuser- und Menschenleer, schlecht bewirtschaftet. Der Aufenthalt in Laufen, dem ersten Etappenziel, verschafft uns dagegen einen eindrücklichen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Gegend.

Am Samstag, den 26. Juni 1773, startete die Gesellschaft:[2]

Wir erwarteten unsere Dienerschaft mit dem Esel außerhalb des Eschenheimertors, von dem aus wir ungeachtet des leichten Regens auf der Straße nach Münchenstein weg. Das Land auf dieser Seite der Stadt Basel ist unbebaut, trotzdem es an sich fruchtbar zu sein scheint. Viele Juchart stehen gänzlich öde, die vereinzelten Kleeäcker sind schlecht. Statt des Roggens pflanzt man durchgehend Wicken. Obstbäume gibt es nur wenige. Man darf sich darüber nicht besonders verwundern, weil unmittelbar außerhalb Basels alles unbewohnt und unbevölkert ist. Nichts ist hier zu sehen von den zahlreichen Landhäusern und den anmutigen, kleinen Dörfern, welche die Umgebung der Stadt Zürich so anziehend macht. Deshalb ist hier auch das Ackerland so wohlfeil zu haben.

Abb. 2: Begegnung auf der Laufner Birsbrücke. Zeichnung von Bruno Würth für die Editition von 1952.

Von den vielen «Birs-Beschreibungen», die es im 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts gab,[3] befasst sich nur Johann Rudolf Schinz mit der wirtschaftlichen Situation des durchwanderten Gebietes. Hier seine eindrückliche Schilderung der Laufentaler Heimindustrie-Verhältnisse:[4]

(Von Zwingen) kamen (wir) innert einer Stunde zum Städtchen Laufen. (...) Wir setzten uns gleich vor dem Tor des Städtchens auf der Brücke nieder, um da ein paar Körbchen Erdbeeren zu geniessen, die man uns zum Kauf angeboten hatte. Wir hielten gleichzeitig Rat, ob wir noch weitergehen oder hier die Nachtherberge suchen wollten. Es war schon sechs Uhr, unsere Beine müd und kotig und nach den Aussagen der Leute brauchte man weitere drei Stunden, um ins nächste, rechte Dorf zu kommen. Während wir berieten, versammelte sich um uns eine Schar von

[2] Ebenda, S. 9.

[3] Siehe: René Salathé, Die Birs, Bilder einer Flussgeschichte. Liestal (Verlag des Kantons Basel-Landschaft) 2000, S. 40ff.

[4] Wie Anm. 1, S. 11f.

Weibern und Kindern, die voll Verwunderung über die stattliche Zahl zu Fuss gehender Herren aus dem Städtchen kamen. Sie strickten alle Strümpfe und dies gab Anlaß, sie über ihre Handarbeit zu befragen. «Es ist der allergeringste Verdienst der Welt», antworteten sie einmütig, «doch gibt es in unserem Tal sonst wenig zu verdiene und das Geld ist so rar, daß wir es als Glück betrachten, wenn uns die Kaufleute von Basel Arbeit beschaffen. Alles, die Strümpfe und die Wolle, gehört ihnen. Sie wiegen uns eine Portion Wolle ab, roh und schmutzig im Naturzustand. Wir müssen sie drucken, spinnen, fachten, zu Strümpfen stricken und bekommen für die fertigen Strümpfe für ein Dutzend Paare 25 bis 28 Batzen. Täglich kann eine Person, wenn sie fleißig ist, ein Paar oder etwas mehr verarbeiten. Für das Stricken allein, besonders wenn die Strümpfe kurz sind, erhalten wir für das Paar nur sechs Rappen. Es ist aber fast unmöglich, daß man damit auskommen kann.

Und wirklich, wir konnten nicht begreifen, wie es möglich sei, trotz der Grobheit dieser Ware und trotz der Nadeln aus allerdickstem Draht, in einem Tag ein Paar zu stricken und dafür nur sechs Rappen zu erhalten. Es ging uns zu Herzen. Wir teilten einige Batzen unter die Leute aus und erhielten dadurch den Ruhm der großmütigsten Menschen und freigebigsten Wohltäter. Und was gibt es Freudigeres, als einem Dürftigen Gutes zu tun, oder mit unerwarteter Freigebigkeit einem Schmachtenden beizustehen? Das aber, was wir diesen Leuten gaben, verdient nicht einmal erwähnt zu werden. Wir entschlossen uns, nicht mehr weiter zu gehen.

250 Jahre alt sind die Aufzeichnungen des jungen Zürchers. Wie würde er sich doch über die gewaltigen Veränderungen der Landschafts- und Lebensverhältnisse verwundern, die heute die Basler Agglomeration und das Laufental prägen. Ist wohl der Zenit dieser Entwicklung erreicht?

Dominik Wunderlin

Wo man hinschaut, wird gelismet

Im voranstehenden Beitrag zitiert René Salathé den Fussreisenden Schinz, der auf der Laufner Birsbrücke mit Frauen und Kindern ins Gespräch kommt und dabei erfährt, wie das Stricken, das Lismen zu ihrem Lebensunterhalt beiträgt. Dasselbe sah er gleichentags bereits in Aesch, damals wie das Städtchen noch Teil des Fürstbistum Basels:[1]

... Aesch, einem Dorf unterhalb Pfeffingen, welches weitläufig und volkreich ist. Alles was nicht mit dem Feldbau zu tun hat, beschäftigt sich mit dem Stricken von Wollstrümpfen für die Fabriken in Basel. Selbst achtjährige Kinder verdienen schon etwas mit dieser Arbeit.

Wären die jungen Zürcher Herren bald danach, so etwa auf der Höhe von Grellingen, gegen Süden ins Schwarzbubenland abgebogen, hätten sie wohl in Nunningen/SO ebenfalls strickende Dorfbewohner angetroffen. Denn es dürfte kaum eine Fehlannahme sein, dass dort bereits im

[1] Johann Rudolf Schinz, Die vergnügte Schweizerreise anno 1773, herausgegeben von James Schwarzenbach. Zürich (Thomas Verlag) 1952, S. 10. (Der eigentliche Titel lautet: Umständliche Beschreibung einer Schweizerreise, welche eine Gesellschaft von sieben jungen Herren von Zürich gemacht, unter Anführung Herrn Johann Rudolf Schinz, V.D.M im Sommer Ao 1773.)